

#### 4. Kapitel.

### Die bienenwirtschaftlichen Kenntnisse der Alten.

Eine deutsche Imkerliteratur gab es im Mittelalter nicht. Was die gewöhnlichen Imker jener Zeit über die Bienen und ihre Produkte wissen konnten, beschränkte sich auf die Kenntnis fragwürdiger Ueberlieferungen und die spärlichen Resultate eigener Beobachtung und Erfahrung. Ein paar Handgriffe in der Praxis: das Fassen und Einbringen der Schwärme, das Herrichten primitiver Beuten, das Ausschneiden des Honigs, die Verwendung der Bienenprodukte als Hausmittel wird so ziemlich alles gewesen sein. Nur wo der Zeidelbetrieb in Blüte stand, hatte die rege Praxis nicht unerhebliche Fertigkeiten in der Bienenbehandlung gezeitigt. Ueberall wurden die Verrichtungen an den Bienen von einem krassen Aberglauben beeinflusst, der bis in die Neuzeit hinein sein Unwesen trieb.

Ganz dunkel scheint es bei den meisten Bienenhaltern auf dem Gebiete der Theorie ausgesehen zu haben. Man kannte wohl die dreierlei Bienenwesen im Stocke, war aber über ihr Geschlecht und ihre Funktionen im unklaren. Selbst die Gelehrten bildeten in dieser Beziehung keine Ausnahme.

Den Erscheinungen des Bienenlebens auf den Grund zu gehen, war dem schlichten Manne gar nicht möglich, weil ihm die einfachsten naturwissenschaftlichen Begriffe fehlten. Er teilte darin das Los der weitaus größten Masse des Volkes, der erstmals in Konrad v. Megenberg ein Prediger der Natur erstehen sollte. Allerdings waren schon vor Konrad Versuche gemacht worden, das Volk durch deutsche Schriften über einzelne Zweige der Naturwissenschaft zu belehren; aber sie scheinen nicht in weitere Kreise gedrungen zu sein. Die meisten Abhandlungen wandten sich übrigens in lateinischer Sprache nur an die Gelehrten. Der Regensburger Domherr Konrad schrieb hingegen als erster im 14. Jahrhundert eine umfassende Naturgeschichte *deutsch für das deutsche Volk*.<sup>1)</sup>

In diesem methodisch bearbeiteten und volkstümlich gehaltenen Werke, „Buch der Natur“ genannt, bespricht er auch die Bienen. Es sind aber nicht etwa die Ergebnisse deutscher Forschungen, die hier vorgetragen werden; vielmehr bilden die Lehren des Aristoteles, Plinius, Platearius, Ambrosius,

1) Vergl. Franz Pfeiffer, Das Buch der Natur, 1861, Einleitung VI. XXVII.

Basilus u. a. seine Quellen, wenn auch eigene Beobachtungen mitverwertet sein mögen.

Wie Konrad, so nahmen auch die übrigen deutschen Gelehrten, die sich mit dieser Materie befaßten, neben manchem Wahren viele Irrtümer der Griechen und Römer über die Bienen fast kritiklos in ihre Schriften auf und verbreiteten sie bis in das 18. Jahrhundert hinein.

Indessen würde man doch irrig urteilen, wenn man die einschlägigen Kenntnisse der damaligen gebildeten Bienenfreunde als durchweg geringe bezeichnen wollte. Manche Seite der Bienenwissenschaft hatte schon eine Ausbildung erfahren, auf die sich die neuzeitliche Bienenzucht stützen konnte.

Die bereits erwähnte Schrift unseres Landsmannes Pictorius gibt hier Veranlassung, den Spuren der Alten im Wahren und Irrigen ein wenig zu folgen, und die naturwissenschaftlichen Werke eines v. Meigenberg, Joh. Colerus und v. Hohberg können zur Ergänzung herangezogen werden, da ihre Lehren früher in Deutschland überall verbreitet waren.



Georg Pictorius. 1)

Georg Pictorius von Billingen widmete sich an der Universität Freiburg dem Studium der Philosophie und war um 1529 als Lehrer an der Lateinschule in Freiburg tätig. Später ging er zur Medizin über, wurde Doktor derselben und vorderösterreichischer Physikus zu Ensisheim im Elßaß. Seine Mußestunden verschönte er sich am Bienenstand. Im Jahre 1569 soll er gestorben sein.

Das von Pictorius 1561 geschriebene und 1563 herausgegebene Bienenbüchlein<sup>2)</sup> erscheint uns besonders des-

wegen so wertvoll, weil es die erste Schrift eines Deutschen gewesen sein dürfte, die nicht bloß das Bienenleben besprach, sondern auch die Bienenzucht systematisch beschrieb. Wenn sie auch in den meisten Stellen nur die Anschauungen der Alten wiedergab, so fehlt es doch nicht an bestimmten Anzeichen dafür, daß der Herausgeber mitunter seine eigenen Beobachtungen und Erfahrungen einfließen ließ.

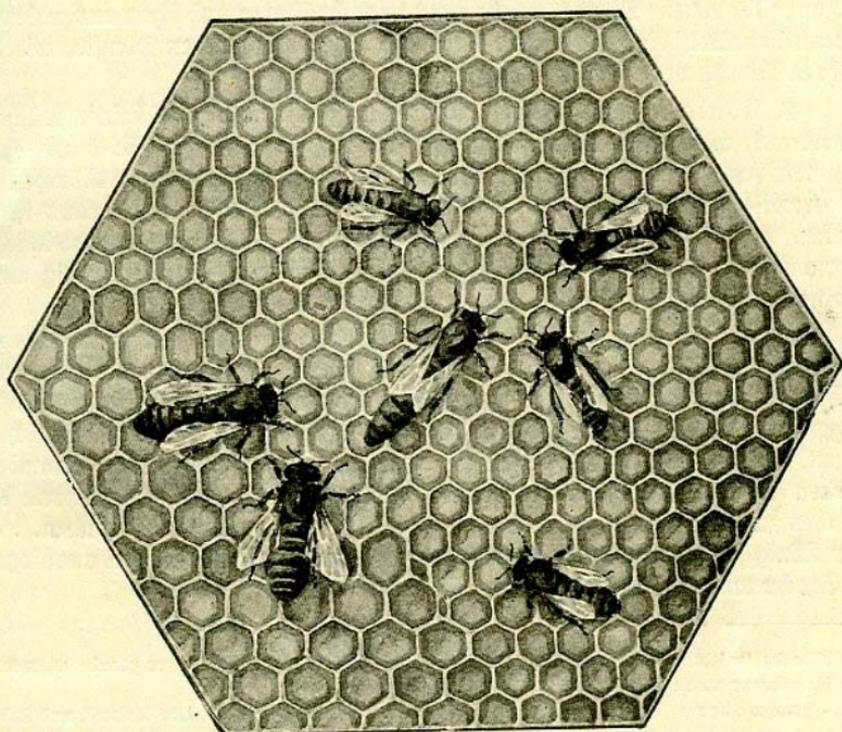
1) Aus Sebastian Münsters „Cosmographia“ oder Beschreibung der ganzen Weltt, Basel 1628, S. 1010.

2) De apibus, cera, melle et aliis, quae ex istis proficiscuntur succincta adm. methodus omnibus oeconomiae studiosis valde utilis. Über Bienen, Wachs, Honig und anderes, was daraus bereitet wird, eine allen der Landwirtschaft Beflissenen sehr nützliche Anleitung. Basel 1563, übersetzt und herausgegeben von Ernst Georg Kürz, Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar, IX. Heft, 1896, S. 137 ff. — Die hieraus angeführten Stellen sind der Kürz'schen Übersetzung entnommen.

Pictorius teilt in 37 Kapiteln unter anderm folgendes mit:

1. Zeugung und Entstehung der Bienen:\*) „Die Bienen entstehen wieder von Bienen, indem sie sich wechselseitig begatten und wie die Hennen brüten . . . Manche behaupten auch noch, daß die Bienen, abgesehen von der natürlichen Weise, auf wunderbare Art, ohne Begattung entstehen können, wenn nämlich ein junges Kalb unausgeweidet in die Erde begraben werde.“<sup>1)</sup>

2. Atmung und Lebensdauer: „Niemand kann leugnen, daß die Bienen die Luft durch ihre Einschnitte genießen, welche sie daher auf das sorg-



Drohnen, Königin, Arbeitsbienen auf Zellen.

fältigste vor Verstopfung hüten. Sobald dieselben nämlich geschlossen sind, so gehen die Bienen sofort zugrund. . . Sie leben ziemlich lange, solange sie den

\*) Vom Verfasser dieses Buches gewählte Anordnung und Kapitelbezeichnung.

1) Konrad v. Regenberc, Buch der Natur (Gr. Hof- u. Landesbibliothek, St. Blasien 14, Handschrift um 1390) S. 124: „es werdent bin vss (aus) frischen wald rindern büchen (Büchen) die man vrochsen (Auerchjen) haist von den wir gesagt habent die ze latin bubali haissent, aber man muss die büch mit mist bedeken, so kommet die bin da von. es werdent och bin vss ochsen hüten (Hüten) die man in die erden verbirgt vnd vss esel hüten werdent websen oder wospen“.

Johannes Colerus, Oeconomia ruralis et domestica, Mainz 1656, S. 535: „Die Gelehrten sind der Meinung, . . . das von toten verfaulten Ochsen sollen Bienen werden . . . diß

Stachel besitzen; ist er ihnen genommen, so gehen sie sofort zugrunde, weil die Eingeweide zugleich damit herausgehen.“

3. Weiselzellen, junge Königinnen, Drohnen: „Am Rand der Waben entstehen bisweilen größere Bienen, welche wir von ihrem Ton „Trompeteter“ zu nennen pflegen, während ihre Zellen Hörner heißen. Sie werden von den Sachverständigen für ein Zeichen gehalten, daß das Volk von schlechter Beschaffenheit ist. Zu diesen kommen dann noch, auch durch Begattung, aber eine fehlerhafte, andere, ebenfalls größere, dem Könige <sup>1)</sup> ähnliche Bienen, die träge sind und wegen ihres Gewichtes keinen Verteidigungsstachel tragen; man nennt sie Kikenen oder Trienen (Drohnen). Die stachellosen Drohnen sind unvollkommene Bienen, zuletzt von den entkräfteten und schon ausgedienten Bienen bebrütet, eine verspätete Brut, die aber die gleichen Dienste, wie die wahren Bienen versehen.“ <sup>2)</sup>

4. Königin stachellos: „Die Natur hat ihre Befehle keinen Büchern anvertraut, welche die Menschen lesen könnten, sondern hat sie durch Herkommen festgestellt —, wie die Bienen ein Beispiel sind, deren Königen sie klugerweise den Stachel, das Werkzeug der Rache, entzog. Daraus ist zu merken, daß diejenigen, die durch Macht triumphieren, im Schaden und Rächen langsamer sein sollten. Manche stellen nicht in Abrede, daß der König einen Stachel habe, sondern meinen, daß er ihn nur nicht benütze.“ <sup>3)</sup>

5. Arbeit und Arbeitsteilung: „Bei heller und heiterer Luft tragen sie geeignete Blüten an den Füßen nach Hause, besonders die jüngeren, während andere im Rüssel oder in den Wollhaaren des ganzen Körpers Wasser tragen und die alten innen bleiben, um ihre Aufgabe zu erfüllen, nämlich zu bauen, zu polieren oder Speisen zu verteilen. Die Faulheit der Säumigen merken sie genau und bestrafen sie selbst mit dem Tode. Um dem Anprall des Windes zu widerstehen, beschwerten sich die Ausgesflozenen mit Steinchen. . . . Der König selbst arbeitet nicht, sondern geht, während die andern ausfliegen, im Stocke umher, wie wenn er zur Arbeit aufmuntern wollte.“

lasse ich alles in seinem Wert und Unwert bleiben. Ich will niemand straffen, es glaube es, wer da will, ich erkenne meine Schwachheit“.

v. Hohberg, *Georgica curiosa*, Regensburg 1716, S. 415: „Was ihre Ankunft und Geburt anbetrifft, wollen die wenigsten, daß sie ex concubitu conjugali, wie andere Tiere erzeugt, sondern im Frühling aus den Blumen und Kräutern gefogen, wie ein weißes Ameis-Ey formirt, in ihre Hüttlein eingelegt und hernach von ihnen ausgebrütet werden.“

1) Die Königin wird vom Altertum bis in die Neuzeit vielfach als „König“ bezeichnet.

Konrad v. Regenberg, *Buch der Natur*, S. 122: „dem bin ist als ein kunig vnder (unter) ja vnd in ainem vass vnder ainem swarm ist nuwen (nur) ain wisel, der des swarmes fürst ist“.

2) v. Hohberg, *Georgica curiosa*, 1716, S. 428: „Kaspar Höfler ist der Meinung, daß die Thronen die Brut verrichten, und der jungen Bienen allda mit Fleiß pflegen, ob sie schon für sich nichts eintragen, sind sie doch geschäftig in den Stöcken, und wo es ohn ihren Fleiß und Dienst wäre, würden die Bienen solches tun müssen, und es könnte kaum der halbe Teil von den Bienen auf die Fütterung noch Nahrung ziehen.“

3) Konrad v. Regenberg, *Buch der Natur*, S. 122: „es sprechent elich daz der binen kaiser dehainen (keinen) angel hab da mit er stech als die andern binen habent wan (denn) er ist genug gewappent mit den gewalt den er hett jedoch spricht Ambrosius er hab ainen angeln aber er stech da mit nicht wan er ist senft von natur“.

6. Krankheiten der Bienen: „Daß die Bienen krank sind, erkennt man daran am besten, daß sie lässig ausfliegen, nicht die natürliche, sondern eine eigentümliche Farbe haben, wenn sie mager werden, wenn sie staubig oder struppig aussehen und aus ihren Stöcken bisweilen Tote herausgeschafft werden.“<sup>1)</sup>

7. Vom Schwärmen: „Wir haben beobachtet, daß dies oft schon im Mai geschieht, besonders wenn die Stöcke viele und gesunde Brut haben. Damit der Schwarm nicht davon fliege, lehrt Plinius im 11. Buche, soll man die Stöcke mit Melissenkraut beschmieren. Andere geben an, daß der Schwarm dadurch zur Ruhe und zum Festsitzen gebracht werde, daß man feinen Staub auf sie wirft, aber so, daß der Staub in die Höhe gelangt und von oben herab auf die Bienen fällt. Man macht auch Lärm mit Metall und Kesseln, damit sie rascher in der Nähe sich festsetzen.“<sup>2)</sup>

8. Schwarmfassen, Bienenwohnung, Schutz gegen Rankmaden: „Haben sie dann den Ast oder Zweig eines Baumes besetzt, so soll der erstere mit einem scharfen Instrument abgetrennt, auf den Boden gelegt und mit dem bereit gehaltenen Bienenstock bedeckt werden. Denn dann steigen sie im allgemeinen zweifellos an die Decke des Korbes. . . Wenn sich die Bienen am Gipfel eines Baumes angehängt haben, muß der Bienenkorb an einer Stange oder Gabel in die unangenehme Höhe an den betreffenden Platz gehoben werden, um sie aufzunehmen. Der Korb muß dann sofort umgestülpt auf die Erde gestellt werden, worauf die Nichtaufgenommenen gleich hineinfliegen, sofern nur der König davon Besitz genommen. . . Der Imker soll die Stöcke von Unrat rein halten; wenn sie Spalten haben, so sollen diese mit Kuhdung, Lehm oder Ton 2 – 3 Tage vor Neumond verstopft werden, damit nicht Schmetterlinge darin wachsen.“

9. Fütterung: „Da die Witterung bisweilen die Bienen zwingt, im Stock zu bleiben, so sollen sie, damit sie nicht auf den Genuß des Honigs allein angewiesen sind und damit sie eher den Frühlingsausflug erwarten können, in folgender Weise ohne großen Aufwand gefüttert werden. . .

1) Joh. Colerus Oec. rur. S. 565, spricht von der „faulen Brütth“. Er und Glorez (Vollständige Haus- und Landbibliothek 1701, S. 431) erwähnen, man habe die Ansicht, daß die Bienen die Faulbrut vom Bestiegen eines toten Hundes holen. Dazu meint aber Glorez: zuviel Rauch, zuviel Störung, zuviel Honigausschneiden bewirken, daß die Bienen die Brut verlassen, wodurch diese faul werde.

Das Märchen von dem toten Hund scheint von Nikol Jakob aus Sprottau herzuführen, einem erfahrenen Bienenzüchter im 16. Jahrhundert, der 1568 in Leipzig ein Bienenbuch erscheinen ließ.

2) Konrad v. Regenbergh, Buch der Natur S. 124: „die binen frewent (freuen) sich wenn man die hende ze samen klopft, vnd wenn man klingelt mit gesmid (Geschmeide) so sament sich die binen“.

Joh. Colerus Oec. rur. S. 528 (nach Aristoteles, Plinius, Aelianus u. a.): „Die Biene ist ein Musicum insectum vnd hört gern singen, klingen, pfeifen u. dgl.“ — Derselbe, S. 549, glaubt, daß der Schwarm mit dem jungen Weisel kommt: „dann wann der alt Weisel den Jungen austreiben will, so schreyet der junge Weisel“. — Derselbe, S. 554, gegen das Wiederausziehen der Schwärme: „Es schreiben etliche, man solle den Stock forne umb das Flugloch mit Kälberdreck eines neugeborenen Kalbes schmieren, oder innenwendig mit Wassermeth (Sonigwasser) bestreichen, so sollen sie nicht wegfliegen.“ — Derselbe, Oeconomia oder Hausbuch, Wittenberg 1604, S. 594 für frühes Schwärmen: „Streich jnen umb Philippi Jakobi umb das Flugloch Schaffsmilch, einmal oder vier, so schwärmen sie desto früher.“

Man beneße gekrempelte reine Wolle mit Wassermet, auf welcher die Bienen sitzend saugen und sich sättigen können. Ferner kann man ihnen in Most aufgeweichte, getrocknete Weintrauben oder Honig mit Weizenkörnern vorsetzen, so werden sie nicht die Flügel beim Lecken beschmieren. Manche geben den Bienen in sehr heißen Sommern, wenn die Blüten fehlen, rohes, in Brocken zerschnittenes Hühnerfleisch oder gebratene Hühnchen, damit sie daraus den Saft schlürfen und sich damit ernähren.“

10. Auflesen erstarrter Bienen: „Wenn die Bienen plötzlich beim Ausflug durch einen Regen überrascht werden, oder wenn sie, was selten geschieht, sich täuschen und, durch plötzliche Kälte angegriffen, zerstreut da liegen, so sammle man sie in einem Gefäß, bedecke sie mit heißer Asche, ohne die Hände zu benutzen, und setze sie dann neben ihre Wohnung; dann werden sie wieder aufstehen und in ihre Zellen hinein spazieren.“

11. Kämpfe der Bienen: „Bisweilen ziehen die Bienen zum Kampfe aus und kämpfen miteinander im Fluge, besonders wenn ein Stock zwei Könige hat. Dann wird ein Ton wie von Trompeten gehört. Die Könige sieht man mitten durch die Schlachtreihen eilen und wie bewaffnete Ritter bald nah, bald fern kämpfen. Die Aufregung der Gemüter wird durch einen kleinen Wurf Erde beruhigt.“<sup>1)</sup>

12. Beschneiden der Stöcke: „Die Flugöffnung wird mit Gras verschlossen, damit die Bienen nicht hinaus können; dann mache man unten etwas Rauch mit einem weichen Lappen oder Spreu, der die Bienen im Stock in die Höhe treibt, damit sie nicht wütend werden. . . Dann wird der Stock umgelegt, und mit einem feinen gebogenen Messer, das immer wieder, damit das Wachs nicht anhängt, mit Wasser beneßt wird, schneidet man von den Waben heraus, soviel die Bienen ertragen können; denn wie eine zu große Menge Honig die Bienen träge macht, so lähmt auch eine ausgedehnte Plünderung des Honigs ihre Geschicklichkeit und ihren Fleiß.“

13. Heilwirkungen des Honigs: „Des Honigs Kraft und Natur besteht darin, auszutreiben und zu eröffnen und die „Feuchtinnen“ (humores) des Körpers aufs höchste anzureizen. Daher wird er mit Vorteil auf unsaubere Geschwüre gegossen; abgekocht und aufgelegt vereinigt er klaffende Fleischwunden. Hautausschläge und Beulen der Füße werden durch Honig geheilt. . . Die Läuse und Nisse tötet er, wenn eingerieben. . . Er reinigt alles, was der Klarheit der Augen entgegensteht und heilt auch die Fehler des Rachens, sowie die Mandel- und Halsentzündungen. . . Er treibt den Urin und ist gut für Husten und Schlangenbiß. . . Ja sogar gegen die Schäden der giftigen Pilze und gegen die Bisse wütender Hunde wird er als Trank oder Latwerge gegeben. . . Für sich oder mit anderem gemischt, ist er für die Schwindsucht gut und heilt alle Leiden der Lunge.“

1) Über diesen Kampf berichten fast alle Schriftsteller des Altertums. Plinius und Albertus kamen aber schon der Wahrheit nahe, indem sie meinen, daß es sich bei diesem Kampf um den Honig handle. (Raubbienen). Ein merkwürdiges Mittel gegen Raubbienen nennt Joh. Colerus in seiner Oeconomia, 1604 S. 557: „Gib deinen Bienen Frauenmilch in Honig essen, so müssen die Raubbienen sterben.“

14. Wachs-gewinnung: <sup>1)</sup> „Nachdem der Honig aus den Waben gezogen ist, werden diese mit Wasser in einem Kessel bei leichtem Feuer angefezt, bis alles zerfließt. Dabei soll man mit einem Hölzchen immer herumrühren, damit das Wachs sich nicht am Kessel ansezt und verbrennt. Dann gießt man das Ganze in einen Sack von grobem Gewebe und drückt es mittelst einer Presse in einen Eimer, wobei man 2 – 3 Kessel siedenden Wassers darüber gießt, damit kein Wachs am Boden hängen bleibt.“

15. Aufstellung der Bienen: „Palladius Rutilius Taurus hält in seinem ersten Band über die Landwirtschaft für einen geeigneten Platz den, der in einem Garten, nicht weit vom Hause ab, liegt und weder dem Wind, noch den Dieben, noch dem Vieh zugänglich ist. Er befürwortet auch, daß gegen Norden Bäume stehen sollten und ein kleines Bächlein vorbeifließt.“

16. Wie der Bienenzüchter sein soll: „Da die Bienen übeln Geruch sehr verabscheuen, so soll ein eifriger Bienenzüchter Übelriechendes vermeiden; er soll auch sauber und frei von jeder Unreinlichkeit sein. Er soll nicht mühsam unter ihnen keuchen, nicht schwitzen, nicht schimpfen, auch nicht umgestüm die gegen ihn Fliegenden verjagen oder sich wütend verteidigen, sondern er soll wie unter seinen Angehörigen oder Kindern freundlich mit ihnen schwätzen und sie sanft behandeln.“ –

17. Wassermet: „Aus der Antwort des Walkers Romulus an den Augustus entnehmen wir, daß Met aus Honig ein gesunder Trank zur Stärkung des Körpers sei. Als ihn nämlich Augustus frug, auf welche Weise er so viele Jahre lang sein Leben mit kräftigem Körper verbringen konnte, so antwortete er: innen Met und außen Öl . . . Der Met oder Wassermet lindert den Durchtritt des Atems oder der Luft, erweicht den Leib und hilft den Hustenden . . . Dieser Trank nun wird nach Aegineta so bereitet: 8 Teile Wasser und 1 Teil Honig werden gemischt und so lange gekocht, bis sie keinen Schaum mehr aufwerfen.“

18. Vom Bienenharz: „Dasjenige Bienenharz ist zu bevorzugen, welches von gelber Farbe ist, ähnlich dem Styrax . . . Wir schätzen es deshalb, weil es im Erwärmen und Ausziehen einzig dasteht . . . Das Harz ist das Stükmittel der Waben, durch welches alle Zugänge von Kälte und sonstigen Angriffen verwahrt werden . . .

Auf eigene Füße stellte sich unser gelehrter Landsmann in den meisten Fragen nicht. Er wollte sich jedoch keineswegs mit fremden Federn schmücken. „Hier hast du der besten Gelehrten Blüten, welche wir nach der Bienen Art überall her zusammengetragen,“ spricht er in seinem Gruß an den Leser und schließt seine Betrachtung mit dem herzlichen Wunsche:

„Lebe, freundlicher Leser, recht wohl!“

1) Die Alten waren der Überzeugung, daß die Bienen das Wachs von den Pflanzen holen. Joh. Colerus, Cal. perpet., Wittenberg 1609 S. 552: „Im Lentzen arbeiten sie aus den Haselstauden das Wachs von den Palmen oder trollern, die an den Haselstauden hangen. Item die Brütthe vnd junge Bienen machen sie auch balde zugleich mit drauß bis auff Pflingten.“

Ronrad v. Meegenberg, Buch der Natur, S. 123, lehrt ebenfalls das Eintragen des Wachses: „die junge fliegent vss vnd würkend vnd tragent ain honig vnd wach s“ (Ja, bis in die jüngsten Tage gab es Vertreter dieser Ansicht.)

Außer dem vorgenannten Büchlein gab Pictorius auch Schriften medizinischen, philosophischen und poetischen Inhalts heraus. Er war eine Zierde seines Standes, wie aus der Beschreibung seines Lebens und Wirkens hervorgeht.<sup>1)</sup> Daß in seinem Bienenbuch neben trefflichen Lehren auch manches Ungereimte Aufnahme gefunden, darf uns nicht wundern. —

Erst Reaumur, Bonnet, Swammerdam und Francois Huber machten dem Glauben an die alten Bienenmärchen ein Ende. Außer ihnen erwarben sich praktische Züchter, einer der ersten der Pfarrer Schirach von Kleinbauzen, dann namentlich der schlesische Pfarrer Dr. Dzierzon um die Aufklärung des Bienenlebens große Verdienste. Die Zoologen v. Siebold und Leuckart bereicherten die Wissenschaft über die Zeugung und Anatomie der Bienen. Dem badischen Imker Johann Baptist Buchholz im Dorfe Haslach spielte der Zufall einen unumstößlichen Beweis für die Paarung der Königin und Drohne in die Hände, indem er ihn im Freien ein dauerhaft verhängtes Paar finden ließ.<sup>2)</sup>

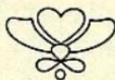
Aber immer noch gibt uns der Bienenstaat viele Rätsel auf. Wir wissen nicht einmal, welches die treibende Kraft zum Akte der höchsten Erregung des Bienenlebens, zum Schwärmen ist. Im Bewußtsein unseres Unvermögens schließen wir uns dem Bekenntnis Maeterlinds an: es geht vom „Geist des Bienenstocks“ aus.<sup>3)</sup>

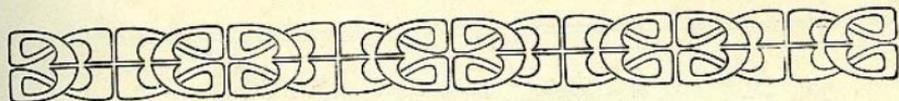
Über 200 Jahre mußten anscheinend nach Pictorius vergehen, bis wieder ein Badener ein Bienenbüchlein erscheinen ließ. Pictorius hat für die Gelehrten in lateinischer Sprache geschrieben, Johann Jakob Reinhard, der Baden-Durlach'sche Beheimerat, aber wendete sich in gemütlichem Deutsch an den badischen Landmann. Im 6. Kapitel sind seine Verdienste um die Bienenzucht besprochen.

1) Dr. Ernst Georg Kürz, Georgius Pictorius von Billingen, ein Arzt des 16. Jahrhunderts und seine Wissenschaft, Freiburg und Leipzig 1895.

2) Dieses bis jetzt einzige Exemplar befindet sich im Besitz des Zoologen v. Buttler-Keepen in Oldenburg.

3) M. Maeterlinck, Das Leben der Bienen, Jena 1905, S. 32.





## 5. Kapitel.

### Spuren mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Bienenzucht in Baden.

Die Frage, wie es vor der Reformation und dem 30jährigen Kriege in Baden um die Bienenzucht bestellt war, läßt sich nicht mit Sicherheit beantworten, da wir nur spärliche Nachrichten hierüber aus jener Zeit besitzen. Bei dem Versuche, eine Auskunft zu geben, muß man sich auf allgemeine Anzeichen und vorhandene Schriftstücke beziehen. Wenn die letzteren auch nur in wenigen Fällen den geschichtlichen Nachweis für die Bienenzucht selbst erbringen, so berechtigen manche ihrer Mitteilungen doch zu dem Schlusse, daß in allen Landes-teilen Bienen gehalten wurden.

Im Mittelalter stand die Bodenkultur bei weitem noch nicht auf ihrer jetzigen Höhe. Ein großer Teil des Feldes lag un bebaut da. Blühende Unkräuter und Hecken aller Art wucherten auf den Fluren; ausgedehnte Wälder bedeckten weite Strecken des Landes und spendeten reichlich Honig. An der Möglichkeit, Bienen mit Erfolg zu pflegen, fehlte es also in dieser Hinsicht nicht. Aber auf der Landbevölkerung, für die ja von jeher die Bienenzucht am besten geeignet war, lastete damals ein so schwerer Druck, daß darunter wohl auch die Ausbreitung eines so idealen Betriebes wie die Imkerei leiden mußte. Jedenfalls darf man mit Rücksicht auf die Lage des Bauernstandes und die weit geringere Volksdichte an den Umfang der mittelalterlichen Bienenhaltung nicht den Maßstab anlegen, der für unsere Verhältnisse gebräuchlich ist.

Aus den Umständen, daß Honig im Mittelalter fast das einzige Ber- süßungsmittel für Speisen und Getränke war, in der Heilkunde eine hervor- ragende Rolle spielte, daß die Kirche des Wachses zu Kultuszwecken benötigte, die Vornehmen ihre Räume mit Wachskerzen beleuchteten, wird zwar allgemein auf eine ansehnliche Verbreitung der Bienenzucht in jener Zeit geschlossen. Von einer Blüte derselben scheint jedoch nur da die Rede sein zu können, wo, wie in den bereits genannten Zeidelbezirken besondere Schutz- und Förderungsmittel in Anwendung kamen. Baden gehörte zu jenen Gegenden nicht, und eine Blüte der mittelalterlichen badischen Bienenzucht hätte wahrscheinlich auch mehr Spuren hinterlassen. Das schließt natürlich nicht aus, daß sie in besonders günstigen Lagen vielleicht auch bei uns in größerem Umfang betrieben wurde. —

Wie schon oben hervorgehoben ist, bestand das Einkommen der Kirchen und Klöster zum Teil in Wachsabgaben; selbst Honig war da und dort ausbedungen. Kirchengüter wurden gegen bestimmte Wachszinse verpachtet, Wachsstiftungen zur Rettung des Seelenheils nicht selten gemacht, Vergehen mit Wachslieferungen gebüßt. Auch im Zehnten fand die Bienenzucht ihren Platz. Er umfaßte die Naturalabgaben, die vom Mittelalter bis in die Neuzeit herein an geistliche und weltliche Herrschaften zu entrichten waren. „Die Verzehrung der Bienen geschah entweder durch ein jährliches Firum oder durch Abgabe jedes zehnten Schwarmes.“<sup>1)</sup> Gewisse Befälle des Klein- und Blutzehntens, unter den die Bienen gehörten, bildeten auch Besoldungsteile mancher Pfarreien. Ferner sei noch angeführt, daß die Naturalbußen, welche die Zünfte wegen Verfehlungen ihrer Mitglieder verhängten, hauptsächlich in Wachs für die Zunftkerzen bestanden und daß in Stadtrechten der Zoll auf Honig vorgesehen war.

Einige Beispiele mögen zur Bestätigung des Obigen dienen:

1. **843.** Unter den Einkünften und Nutzungen, welche Abt Walfried von Reichenau dem Großkeller des Klosters zur Bestreitung der Klosterökonomie überhaupt, wie auch für eine reichlichere Tafelbesetzung an Festtagen bestimmte, nennt die Urkunde vom Jahr 843 eine Honigwabe, zu liefern von „pirningen“, eine von „honisteteten“ (Honstetten) und eine von „uelingen“ (Uhligen).<sup>2)</sup>
2. **1189.** Um das Jahr 1189 überließ der Bischof Diethelm von Konstanz dem Kloster Salem zwei in Banzenreuth (eingegangener Hof, Gemarkung Überlingen) gelegene Grundstücke gegen Wachszins.<sup>3)</sup>
3. **1197.** Derselbe Bischof überließ 1197 dem Kloster Salem den Zehnten zu Gründelbuch, Gemeinde Buchheim, und ein Gütlein zu Dornsberg gegen einen Wachszins.<sup>4)</sup>
- 3a. **1200.** Diethelm, der zugleich Abt von Reichenau war, gab als solcher dem Kloster Salem zwei Huben in Dornsberg (Hof zu Eigeltingen) gegen einen Wachszins.<sup>5)</sup>
4. Um **1250.** Unter den Nachrichten über die Bezüge des Domstiftes Basel im 13. Jahrhundert findet sich die Verpflichtung des Klosters St. Blasien, für den Wettelbrunner Hof bei Staufen 7 Pfd. Wachs und für den Weinstetter Hof bei Heitersheim 2 Pfd. Wachs zu liefern.<sup>6)</sup>
5. **1259.** In einer Güterchenkungsurkunde von 1259, Schönau bei Heidelberg betreffend, wird ein jährlicher Zins von einem Pfund Wachs als Nutznießung erwähnt.<sup>7)</sup>

1) H. Kopp, Zehntwesen und Zehntablösung in Baden, Freiburg 1899, S. 43.

2) Dumgé, Regesta Badensia, Karlsruhe 1836, S. 70.

3) Zeitschrift f. d. Gesch. des Oberrheins 35, S. 64.

4) Ebenda, 35 S. 87.

5) Ebenda, 35 S. 89.

6) Ebenda, 14 S. 16.

7) Ebenda, 18 S. 412.

6. **1296.** Die Billinger Zollordnung für Fremde von 1296 sagt: „man soll och nemen von ainem some honges vier pfenninge“. <sup>1)</sup>
7. **1317.** Am 20. April 1317 geben Friedrich Schmit zu Sinsheim und seine Ehefrau Tutte („Ich Friderich der Smit, geseßener Burger ze Sunnesheim vnde ich Tutte, sin elichu wirtinne“ ic.) an das Kloster Bebenhausen verschiedene Güter und empfangen alles auf Lebzeiten zurück um einen jährlichen Zins von  $\frac{1}{2}$  Pfd. Wachs auf Lichtmaß. <sup>2)</sup>
8. **1350.** „Handelsgegenstände, die im 14. Jahrhundert aus dem Breisgau auf den Schwarzwald zum Verkauf gelangten, waren hauptsächlich: Wein, Obst, Öl, Honig, Wachs, Waffen und Schmucksachen.“ <sup>3)</sup>
9. **1352.** Das Stift St. Blasien besaß nach dem Urbar von 1352 an verschiedenen Orten, so zu Weil bei Lörrach unter anderen Naturaleinkünften je  $\frac{1}{2}$  Pfd. Wachs. <sup>4)</sup>
10. **1362.** „st. Walburg abend“ bekundet Graf Albrecht von Werdenberg, der alte, daß vor ihm zu Heiligenberg Cunrat Smältzli und seine Ehefrau Hätte um ihres Seelenheils willen st. Johans und st. Katharinen an das Licht in der Egge einen Acker gegeben und von Jakob Jochen, Kaplan in der Egge, wieder zurück empfangen haben gegen  $\frac{1}{2}$  Pfd. Wachs Jahreszins, wenn der Acker „in nuß lit.“ (gebaut wird.) <sup>5)</sup>
11. **1372.** Hainrich Klöckler, Bürger zu Markdorf, verkauft am 12. März 1372 dem Gotteshaus Salmanswiller und sonderlich dem Pitancier desselben einen freieigenen Hof zu Ripprechtswiller, aus welchem dem Gotteshaus Petershausen 3  $\beta$   $\&$  Const. und den Heiligen in der Kirche zu Lutkirch 14  $\&$  Const. und 1 Bierling Wachs jährlich gehen, um 28 Pfd.  $\&$ . <sup>6)</sup>
12. **1379.** Von einem Verkauf des „grien“ und der Geburtschaft „gemainen Almendi“ um 13 fl. Gold, den Graf Hainrich zu Fürstenberg, Landgraf in Bar, Claus Marschalk, Vogt zu Husen, Jäckli Bernhart Untervogt, die Zwölfer und die Gemeinde der Geburtschaft gemeinlich, arm und reich, des Tales zu der Oberwolfach am 29. November 1379 mit dem ehrbaren bescheiden Berthold Lemp, Bürger zu Oberwolfach, ihrer Schulden wegen abgeschlossen haben, geht dem Heiligen an die Kirche zu der Oberwolfach jährlich Zins als Zehnten  $\frac{1}{2}$  Pfd. Wachs zu. <sup>7)</sup>
13. **1395.** Das klösterliche Urbar 1395 von Amorbach zählt neben bayerischen Orten auch einige badische auf, woher das Kloster Wachsziñze bezog:  
 Selgental (bei Schlierstadt): „da selbste von einer wiesen im heimspach 1 phunt wachs.“  
 Mosbach: „da selbste zu Moßbach von drien hoffsteden geholt jars ein halphunt wachs.“

1) Roder, Oberrheinische Stadtrechte, Heidelberg 1905, I. Heft, Billingen, S. 10.

2) Zeitschrift f. d. Gesch. des Oberrheins 18, S. 447.

3) Ebenda, Neue Folge V, S. 513.

4) Ebenda 2, S. 200.

5) Fürstl. Fürstent. Urk. Buch 6, 10<sup>1</sup>.

6) Ebenda 6, 53.

7) Ebenda 2, 568.

Deittingen (eingegangener Ort bei Neudenau): Winterhalt git 1 Pfd. wach von einem garten und  $\frac{1}{2}$  Pfd. Wachs von einer wiesen.“<sup>1)</sup>

14. **1409.** In der Ordnung des Kleinzehntens an Früchten und Vieh zu Mosbach heißt es: „Item man soll geben den zehenden yemen.“<sup>2)</sup>
15. **1440.** Reinhard[sachsen] hatte u. a. nach Amorbach folgende Verpflichtungen: „vnd gijtt man vns von eynem kalbe ein pfenninge, von eynere geiß ein pfenninge, daz zehende lamp, daz zehende hune, die zehende ganse, daz zehende swin, den zehende yemen ic. ic.“
16. Settingenbeuern mußte u. a. auch abliefern „den zehenden ymen.“<sup>3)</sup>
17. **1454.** In einem Vertrag zwischen dem Kloster Mühlbach bei Eppingen und dem Dorf Mühlbach von 1454 heißt es: „wer' es aber, daß so vil Wachs gefyhl, me dann man darzu bedorft (den Altar mit Kerzen zu bestellen) wie vil dann über einen halben centner da wer', das möchten der prior und die kerzenmeister verkeufen und das geld in den stok tun.“<sup>4)</sup>
18. **1466.** Das Verzeichnis der Bischöfl.-speierischen Einkünfte vom Jahr 1466 nennt u. a.: „Wachszinse zu Kyrlach“: „Item 4 Pfd. Wachs von Heintz Koder Erben von 4 Morgen Wiesen. Item 2 Pfd. Wachs von Peter Steymer von einer Wiese. Item 3 Pfd. von Honsel Burkart von 2 Morgen Wiesen.“ (Nach demselben Verzeichnis werden von einem Morgen Wiesen in Kirrlach 6—8 Schilling Heller an Geld bezahlt, also etwa der Wert von einem Pfund Wachs.)

Von Bruchsal werden 48 Item Wachszinse mit zusammen 56 Pfd. Wachs aufgezählt, alles nur für Wiesen, der Morgen zu 1 Pfd. angeschlagen.

In Büchenau und Neuthardt zählen die Wachszinse 41 Item mit 39  $\frac{1}{4}$  Pfund Wachs, durchschnittlich wieder 1 Pfund von einem Morgen.<sup>5)</sup> Die meisten dieser Wiesen liegen beim Kammerforst zwischen Bruchsal und Büchenau. Auffallend erscheint, daß die in diesem Kopialbuch enthaltenen umfangreichen Einkünfte an Wegzoll (Langenbrücken, Bruchsal) und Rheinzoll (Rheinhausen) alle möglichen Waren aufzählen: Hering, Schmer, Unschlitt, Salz, Harz, Pech, Fische, aber kein Wachs und keinen Honig; man scheint damit in dieser Gegend Handel nicht getrieben zu haben.

19. **1474.** „Am Zinstag vor st. Hylarien tag (11. Jan.) vergleicht Wernher v. Zymern, Freiherr, Vogt zu Bregenz, Herrn Johannis Mogker, Kirchherrn zu Meßkirch, und Jacob Wiglin daselbst über einen Scheffel Kernen jährlicher Bült, der letzterem aus dem Widum zu Rordorf, sowie den Immenezehnten, der dem Kirchherrn aus Dobolt Mätsats Garten, an dessen Haus zu Rordorf gelegen, zusteht, nach Anhörung Hannsen Stenglins von Thalrain und Diebolten Mätsats dahin, daß dem Kirchherrn der genannte Immenezehnten und Jacob Wiglin der Scheffel Kernen aus dem Widum jährlich verabfolgt werden solle.“<sup>6)</sup>

1) Fürstl. Leining. Archiv, Amorbach, Urbar 1395, Bl. 152, 206, 220.

2) Zeitschrift f. d. Gesch. des Oberrheins 3, S. 408.

3) Fürstl. Leining. Archiv, Amorbach, Zinsbuch H. Bl. 332, 228, 229.

4) Zeitschrift f. d. Gesch. des Oberrheins 14, S. 317.

5) Gr. Generallandesarchiv Kop. 301, S. 231/234.

6) Fürstl. Fürstenb. Urk. Buch, Band 7, 12<sup>2</sup>.

20. **1475.** Die unter Abt Johan v. Kyffenberg (1453—1484) aufgerichtete „Dingrodel“ von St. Peter sagt in Artikel 45: „Item wo ein man einenn hymmen verkaufft, der sol von nedem ein schilling pfening gebenn vnd den off den bank legen vnd ist er sin eigen so sol er den zehenden geben ob er inn verkaufft, vnd by dem er stat der sol den zehenden vfrichten.“<sup>1)</sup>
21. **1486.** Die Wollenweberordnung der Markgrafschaft Baden von 1486 enthält: „47. Item welcher knapp fürhin mee zutrinkt, das er es nit behalten mag, oder widder von ime geyt, soll gestraft werden und zu pene geben  $\frac{1}{2}$  Pfd. Wachs an unser frouwen kerzen.“ . . .
- „113. Item ein meyster, der da zu karten hat, und einen knechte zu ime stellte, der ime soll helfen karten, so soll man von eym langen tuch, als von eynem roten oder grünen ende von eynem zuge zu lone geben 1  $\mathcal{L}$  by pene  $\frac{1}{2}$  Pfd. wachs.“<sup>2)</sup>
22. **1500.** Ferner enthalten die Verordnungen des Magistrats von Freiburg i. B. für die Schneider, Tuchhändler, Tuchscherer und Näherinnen (1472—1545) eine große Menge Wachsstrafen.<sup>3)</sup>
23. **1508.** Ein Lebkuchenrezept aus dem Kloster Günthersthal nennt  $\frac{1}{2}$  Saum „lung“ für 89 kleine und große Lebkuchen. Der Koch schreibt: „Zu diesen leppkuchen allen hab ich gebraucht  $\frac{1}{2}$  som ist 40 moß, dor an hat ich nitt genüg.“<sup>4)</sup>

Honigzins tritt also hier nur einmal aus dem Jahre 843 auf, ebenso einmal Wachszehnten; dagegen waren die Wachsziuse und Wachsstrafen allgemein üblich. Auch der Bienenzehnten kommt, wie wir noch später sehen werden, mehrfach vor. Aus den kleinen Wachsabgaben für die Pacht ansehnlicher Grundstücke scheint gefolgert werden zu können, daß Wachs ein rarer und kostbarer Artikel war. Dies spricht aber nicht für einen umfangreichen Betrieb der Bienenzucht. Eine Ausnahme macht jedoch Mühlbach. Wenn so viel Wachsopfer gebracht wurden oder überhaupt so viel Wachs einging, daß über den Bedarf des Klosters hinaus ein halber Zentner zu erwarten war, so scheint die Bienenzucht dort eine erhebliche gewesen zu sein. Die vielen Wachsziuse der Bruchsaler Gegend, deren der Rheinebene zu gelegenen Orte heute nicht zu den bevorzugten der Bienenzucht gehören, dürfen am wenigsten als direkte Beweise für diese angesehen werden. Das Pfund Wachs ist hier lediglich als Werteinheit, das Wachs als Zahlungsmittel zu betrachten. Man ließ es Sorge des Pächters sein, wie und woher er den Wachsziuse beschaffen wollte. —

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts brachen auch über die Länder des heutigen Großherzogtums aufgeregte Zeiten herein, von den einen als die Morgenröte einer besseren Zukunft gepriesen, von andern als Anfang vom Ende angesehen und gefürchtet. Den Religionswirren des 16. Jahrhunderts

1) Gr. Generallandesarchiv, Urk. Abt. St. Peter, Conv. 30, etwa 1475.

2) Zeitschrift f. d. Gesch. des Oberrheins 9, S. 152, 158.

3) Ebenda 13, S. 302 ff.

4) Ebenda 2, S. 189.

folgte im 17. das größte Unglück, das Deutschland je betroffen: der 30jährige Krieg. Was er aus Deutschland machte, ist zu bekannt, als daß es hier vieler Worte bedürfte. Auch die badischen Landesteile hatten unter diesem Kriege entseßlich zu leiden. In den Gegenden, denen Tilly und andere eine schreckliche Fackel aufgesteckt hatten, mochten nur die Bienenvölker davongekommen sein, die im Schutze des Waldes dem lüsternden Landsknechtsauge entgangen waren. Wie in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung war es wohl wieder der treue Wald, der mit seinen behüteten Völkern den aufatmenden Landleuten die Saat zu einer neuen Bienenzucht lieferte. —

Mag nun die Bienenzucht in Baden vor der Reformation und dem 30jährigen Kriege immerhin eine gewisse Bedeutung erlangt haben, so ist doch soviel sicher, daß sie durch diese Ereignisse wie im übrigen Deutschland einen Schlag erlitt, von dem sie sich bis in das 19. Jahrhundert hinein kaum mehr recht erholen konnte. Die Folgen der Reformation machten in einem großen Teile Deutschlands das Wachs entbehrlicher, und wenn sich auch der Honig noch hätte behaupten können, so wurde ihm doch bald der von altersher eingenommene Rang durch den eingeführten Kolonialzucker mit größtem Erfolge streitig gemacht.<sup>1)</sup> Wo aber die Absatzverhältnisse einer Ware auf unüberwindliche Hindernisse stoßen, da muß sich die Produktion verringern. Und doch dürfte die Frage am Plage sein, ob nicht die große Dürftigkeit der Masse des Landvolkes, die noch am Ende des 18. Jahrhunderts bemerkbar war, dem Wiederaufleben der Bienenzucht noch mehr entgegenwirkte als die Erschwerung des Absatzes ihrer Produkte. Große Armut und Bienenzucht haben sich wohl nie vertragen. Nicht die armen griechischen und römischen Bauern werden im Altertum die Träger der Bienenzucht gewesen sein, sondern die Vornehmen auf ihren Gütern. Mit dem Wachstum des Volksvermögens hielt auch die Bienenzucht im 19. Jahrhundert gleichen Schritt. —

Von der Schwelle der Neuzeit aus wollen wir noch einigen Spuren der badischen Bienenzucht folgen.

Das schon erwähnte, angeblich 714 gegründete und 734 erweiterte Benediktinerkloster

#### Amorbach

war das ganze Mittelalter hindurch bis in die Neuzeit hinein der mächtigste Kulturfaktor des badischen Hinterlandes. Es scheint, daß es unter dem unfreundlichen Besuche, den ihm Jäcklein Rohrbach 1525 während des Bauernkrieges abgestattet haben soll, nicht allzu schwer gelitten hat; denn aus 1529 finden sich ganz geordnete Rechnungseinträge, darunter ungefähr dieselben

1) Eine Klage darüber findet sich in Johann Gottlieb v. Eckharts Geheimden Hof- und Kammerrats vollständiger Experimental-Ökonomie, Jena, 1754, IV, S. 361:

„Was ist süßer denn Honig? Und wäre vor unser teutsches Vater Land sehr ersprieslich gewesen, wann diese Süßigkeit, welcher auch in der ganzen Welt nichts zu vergleichen ist, allein wäre bezubehalten, und der nunmehr in der ganzen Welt eingeführte Zucker, wodurch viel Millionen Geld außer Landes verschlept worden, nicht wäre nach Teutschland gebracht worden. Der Honig kann alles besser verrichten, als der Zucker . . . weil aber die indianischen Waaren, worunter besonders der Cofee, Thee und Zucker hauptsächlich begriffen, ganz Teutschland bezaubert, so daß viele Leute eher hungern, als den Cofee lassen, so wird es wohl in niemands Kräften stehen, ein solches zu redressiren.“

Wachsgilten, die im Urbar von 1395 verzeichnet sind; doch wird vielfach schon statt des Wachses Geld gegeben, z. B. Neudenau 2 1/2 Pfd. Wachs „macht 7 1/2 Tournos“<sup>1)</sup>, ferner Mosbach 1/2 Pfd. Wachs „macht 18 Pf.“<sup>2)</sup>

Verschiedene Anzeichen lassen darauf schließen, daß das Kloster die Pächter seiner Höfe, deren es auch auf jetzigem badischen Gebiete hatte, zur Bienenzucht verpflichtete. In dem Vertrag vom 22. Februar 1601, abgeschlossen mit Theobald Erbacher über die Erbpacht des Fronhofs zu Schneeberg<sup>3)</sup> kommt die Stelle vor:

„Auch sollen und wollen wir, unsere Erben und wehr diesen Hoff besitzen wurd, vielgedachtem Unserm gnädigen Herrn und dem Gotteshauß umb das Hoffhauß, wie und an welchem Ort Ihnen beliebet ein Standt zu dero Bien geben und gestatten, und dero selbigen in allem und sonderlich zur Zeytt des Schwarmbs fleißig wartten, die junge Schwärm getreulich fassen, jedoch daß man uns auß dem Closter alle Nottdurfft darzue verschaffen solle.“<sup>4)</sup>

Wahrscheinlich wurden auch mit anderen Pächtern solche Verträge abgeschlossen. Es handelte sich also hier um des Klosters eigene Bienen. Daß das Kloster selbst Bienenzucht betrieb, geht auch noch aus anderen Stellen hervor. Vor 1600 wurde Honig angekauft, z. B. 1529 gegen 20 Maß<sup>5)</sup>, von 1615 an nur noch wenig. Jedoch 1755 verkauft es Honig, ferner für 17 fl. 50 Kr. „ausgestoßene Bienen“ vom Fronhof zu Einbach, außerdem „8 Zehendbien, teils Aßterschwärm, für 17 fl.“<sup>6)</sup>

Der im allgemeinen nicht erheblichen Bedeutung der Bienenzucht des 17. und 18. Jahrhunderts scheint es auch zuzuschreiben zu sein, daß auf den Einzug eines Bienenzehnten vielerorts gar nicht Bedacht genommen wurde. Wohl wissen einzelne Berichte von 1797, an die wir später kommen, davon zu melden; aber in den meisten Orten gab es einen Bienenzehnten nicht, obschon der Zehnten von sämtlichen Produkten, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, zu entrichten war. Den weiter unten genannten Fällen sei hier beigefügt, daß die Pfarrei Schwenningen bei Meßkirch um 1700 „von einem jungen Imben“ 4 Kr. bezog, außerdem den Kleinzehnten von Wachs.<sup>7)</sup> Wahrscheinlich stand der Bienenzehnten vielfach nur auf dem Papier und wurde garnicht entrichtet. In dem „Status animarum“ vom Jahre 1747 macht Pfarrer Gensjer in Bölkersbach folgende Angaben: „Neben dem genießet der Pfarrer alhier noch den Blutzehnten, so bestehet in Milchschwein, jungen Kälbern, Beißern, wozu auch Ihmen gehörig, wovon mir aber noch nichts gegeben worden.“<sup>8)</sup>

1) Münze aus Tours, unter Ludwig dem Heiligen 1296 erstmals geprägt. Richard Klimpert, Lexikon der Münzen, Maße und Gewichte, Berlin 1896, S. 342.

2) Fürstl. Leining. Archiv Amorbach, Kellerei Manual 1529.

3) Nahe der bad. Grenze bei Rippberg.

4) Fürstl. Leining. Archiv Amorbach, Orig. Urk.

5) Ebenda, Kellerei Manual 1529.

6) Ebenda, „ „ 1755.

7) Gr. Generallandesarchiv, loses Blatt.

8) Pfarrarchiv in Bölkersbach.

Im Wiesental nannte man den Bienenzehnten geradezu einen Hemmschuh für die Bienenzucht. Der „Stadthalter“ Solter von Schopfheim berichtet 1797 von „ärgerlichen Streiten zwischen Pfarrer und Beichtkindern“ wegen des Bienenzehntens, welcher der Verbreitung der Bienenzucht entgegen stehe und wahrscheinlich durch „Präsente“ entstanden sei, und der Vogtamtverweser Breiner in Raitbach gibt seinem Unmut ebenfalls Ausdruck: „Über dieses muß man in hiesiger Gemeinde dem Herrn Stadtpfarrer in Schopfen den Honig Zehent bezahlen, welches aber auch schon Zwistigkeiten gegeben, weil es nicht in der Combitentz steht und die Herren Geistlichen allemal beim abnahm der Ihnen ihr Zehent verlangen.“<sup>1)</sup>

Erst dem 19. Jahrhundert war es vorbehalten, dem Zehntwesen<sup>2)</sup> ein Ende zu machen. Über die traurigen Verhältnisse, unter denen die Bienenzucht noch um 1800 litt, gibt das 6. Kapitel Aufschluß. Leider sind seine Mitteilungen nicht imstande, das im ganzen wenig erfreuliche Bild hoffnungsvoller zu gestalten.

Als Anzeichen für die Verbreitung frühmittelalterlicher Bienenzucht in badischen Gegenden sah man bisher solche Ortsnamen an, die mit „Immen“ oder mit „Bin“ beginnen, z. B. Immendingen, Immenstaad, Binau u. c. Die Forschungen der Germanisten machen aber diesem Traum ein Ende. Nur im Namen Immeneich (h. St. Blasien) hat der Imm bei ihnen Gnade gefunden.<sup>3)</sup>

## Alte Honig- und Wachspreise.

### 1. Amorbacher Klostereinkäufe.

1529. Honig.	5 <sup>1</sup> / <sub>8</sub> Maß	kosten 16 tournos	2 Pfennige,
	1 <sup>7</sup> / <sub>8</sub> „	„	9 albus <sup>1)</sup> weniger 2 Pf.,
	2 „	„	9 albus,
	3 „	„	10 tournos,
	7 <sup>9</sup> / <sub>16</sub> „	„	2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Pfund Heller 4 Pf.
Wachs	10 Pfund	kosten 1 fl. 14 albus	(das Pfund für 4 alb. gerechnet),
	6 „	„	24 albus,
	3 „	und 1 „firdung“	kosten 13 albus,
	15 „	kosten 2 fl. 8 alb.,	das Pfd. zu 4 alb. (26 alb. also 1 fl.) <sup>2)</sup>

1) Gr. Generallandesarchiv, Kurbad. Markgrafschaft, Generalia, Landbau, P. 1, M. <sup>135</sup>/<sub>39</sub> a.

2) Der „Zehent“ ist in Deutschland schon frühe aufgetreten. „Die eigentliche Sanktionierung der Zehentpflicht mit allgemeiner und staatsgesetzlicher Verbindlichkeit erfolgte erst unter Karl dem Großen.“ Obschon in älteren Zeiten gewiß als die am wenigsten drückende Abgabe am Platze, mußte der Zehnten mit dem Fortschritt der Kultur eine schädigende Wirkung bekommen, da er einem intensiven Betrieb der Landwirtschaft entgegenstand. Die energischen Angriffe gegen den Zehnten, der in einem Bericht der II. Kammer von 1831 als „eine mit dem damaligen Geiste des Volkes unverträgliche, dem Ackerbau und den Sitten verderbliche und deshalb mit dem allgemeinen Haß beladene Last“ bezeichnet wurde, führten endlich zur Aufhebung des Zehnten und zum Gesetz der Zehntablösung vom 15. November 1833. (Näheres: A. Kopp, Zehntwesen und Zehntablösung in Baden, 1899.)

3) Krieger, Topograph. Wörterbuch, S. 195. 1091. ff.

4) Weiße Scheidemünze, seit Karl IV. geprägt. Richard Klimpert, Lexikon der Münzen, Maße und Gewichte, S. 8.

5) Fürstl. Leining. Archiv. Amorbach, Kellerei Manual 1529.

1583. Honig.  $4\frac{1}{2}$  Maß kosten 1 fl.  $7\frac{1}{2}$  albus 2 Pf.  
 $15\frac{1}{2}$  " " 4 fl.  $10\frac{1}{2}$  albus.  
 Wachs. 3 Pfund 1 „vierding“ kosten 1 fl.<sup>1)</sup>  
 Bei den andern Aufzeichnungen ist keine Pfundzahl genannt.
1615. Wachs.  $38\frac{1}{2}$  Pfund kosten 18 fl. weniger 2 Kr. (das Pfd. für 7 Batzen),  
 $16\frac{1}{2}$  " " 7 fl.  $10\frac{1}{2}$  Kr. (das Pfd. für 7 Batzen),  
 10 " 1 vierding kosten 4 fl. 11 Batzen 3 Kr.,  
 2 " kosten 7 Batzen.<sup>2)</sup>
1656. Wachs. 20 Pfund kosten 9 fl. 10 albus 2 Pf.<sup>3)</sup>
1695. Wachs. 68 Pfund „Kirchenwachs“ kosten 34 fl.  
 Außerdem wurden in diesem Jahre noch 55 Pfd. gekauft.<sup>4)</sup>
1755. Honig. Das Kloster verkaufte 9 Maß zu 6 fl. (1 Maß 40 Kr.)<sup>5)</sup>
1790. Wachs. Jetzt tritt Wilh. Fleischmann von Offenbach als Lieferant von Kerzen ein, liefert 136 Pfd. weiße Kerzen à 1 fl. 7 Kr.,  $15\frac{1}{2}$  Pfd. Tafellichter („Sechser“) à 1 fl. 8 Kr.<sup>6)</sup> (1720, Geldmanual Bl. 50, war eine Kerzenmacherin im Kloster).
- Der vom Kloster angekaufte Honig stammte meist aus der Gegend von Mudau, wo Buchweizen und Heidekraut den Bienen reiche Tracht boten.

## 2. Fürstenberg.

1667. Honig „Dem Jäggle Juden, dem alten, fir 1 Maß, so er zur Hofhaltung geliffert. Laut Zetels bezalth 24 Kr.“ (Der Jude tritt also hier schon als Honighändler auf.)  
 „Der Michael Winterten Locht. zue Ober Mötting für 4 Maß Honig, so sye zure Hofhaltung geliffert. Lt. Zetels bezalth 1 fl. 36 Kr.“<sup>7)</sup>  
 „Item Jacoben Mezger zu Eschbegkh (Eschbeck b. Ilmensee) Hausfrouw fier  $\frac{1}{2}$  Maß  $10\frac{1}{2}$  Batzen.“<sup>8)</sup>

## 3. Freiburg i. B.

1626. Wachs. Das Pfund Wachs kostete 1 Pfd. 5 Schilling Pfennige.<sup>9)</sup>

## 4. Konstanz.

1610. Wachs. Das Pfund kostet 10 Schilling 9 Pfennige<sup>10)</sup>  
 52 Pfund kosteten im gleichen Jahre 37 fl. 7 Schill. 0 Pf.

Wenn man in Betracht zieht, daß der Geldwert im 16. und 17. Jahrhundert 4 – 5 mal so groß war als heute, kann man an der Hand der unten

1) Fürstl. Leining. Archiv. Amorbach, Kellerei Manual 1583.

2) Ebenda, 1615.

3) Ebenda, Rechnung 1556.

4) Ebenda, Manual 1695.

5) Ebenda, 1755.

6) Ebenda, 1790.

7) Fürstl. Fürstend. Archiv, Stühlinger Rentamtsrechnung 1667.

8) Ebenda, Heiligenberger Rentamtsrechnung 1567/68.

9) Zeitschrift f. d. Gesch. des Oberrheins 10, S. 63.

10) Ebenda 12, S. 320.

stehenden Münzberechnung <sup>1)</sup> einen Vergleich mit den heutigen Honig- und Wachspreisen versuchen.

Über die Preise der Bienenstöcke in alter Zeit ist zu wenig bekannt, als daß man bestimmte Angaben machen könnte. Im Jahre 1538 soll ein Bienenstock in Mosbach einen Gulden mehr gekostet haben, als eine fette Kuh. <sup>2)</sup>

1) 16. Jahrhundert.

Um das Jahr 1530:

Rheinisch 1 Gulden (Gold) = 26 Albus = 208 Pfennige.

1 " = 8 "

15 " = 1 Pfund Heller.

Der Gulden hatte ein Feingehalt von 2,4–2,5 Gramm Gold und war 7,05 deutsche Reichsmark wert. Mithin:

1 Albus = 27 deutsche Reichspfennig.

1 Pfennig = 3,37 deutsche Reichspfennig.

1 Pfund Heller = 4,05 deutsche Reichsmark.

1 Heller = 1,68 deutsche Reichspfennig.

1 Schilling = 20,16 deutsche Reichspfennig.

In Frankfurt 1530:

1 alter Turnos = 45,37 deutsche Reichspfennig.

1 neuer " = 40,84 " "

16.–18. Jahrhundert.

Nominal (seit etwa 1559):

1 Gulden = 15 Bazen = 20 Schilling = 30 Albus = 60 Kreuzer = 240 Pfennige = 480 Heller

1 " = 1 1/2 " = 2 " = 4 " = 16 " = 32 "

1 " = 1 1/2 " = 3 " = 12 " = 24 "

1 " = 2 " = 8 " = 16 "

1 " = 4 " = 8 "

1 Pfennig = 2 Heller.

Die Benennungen sind aber nicht an allen Plätzen gleich.

Der Gulden als Silbermünze kann bei allgemeinen Angaben umgerechnet werden nach dem Silbergehalt:

für das 16. Jahrhundert zu 4,1–4,9 deutsche Reichsmark.

" " 17. " " 2,3–2,6 " "

" " 18. " (Convention) " 2,1 " "

" " " (24 Guldenfuß) " 1,75 " "

(Dem Verfasser mitgeteilt vom Gr. Münzkabinett Karlsruhe, 13. 4. 06, Nr. 102.)

2) Die Biene und ihre Zucht, 1875 S. 19.

